

Erziehungsaufgaben im Jugendsport

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **15 (1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erziehungsaufgaben im Jugendsport

Unsere Aufgabe als Turn- und Sportlehrer, als Leiter, Trainer oder Vereinsinstruktor besteht ja nicht nur darin, der uns anvertrauten Jugend technische Fertigkeiten beizubringen, unsere Arbeit soll auch ein Stück Erziehung sein. Als Leibeszweier haben wir u. a. grosse Möglichkeiten, gegen die Erscheinungen der Zeit, die sich besonders auf unsere Jugend bezüglich Takt und Haltung, Benehmen und Kleidung, Sitte und Sittlichkeit, Ruhe und Konzentration verstärkt auswirken, bewusst und zielsicher anzukämpfen.

Ueber die Wege, die uns in dieser Hinsicht zur Verfügung stehen, äusserte sich der bekannte österreichische Turnpädagoge Othmar Heide. Er schreibt in «Leibesübungen und Leibeszweier» Nr. 6/1958 (Red.):

In erster Linie konsequente Verbesserung der Formalerziehung, durch Schulung in allen Bereichen des Taktes und der Haltung. Sie beginnt bei kleinsten Dingen. Wir müssen aber gerade in diesen eine gemeinsame Linie, einen wirksamen Stil prägen. Dazu gehören: der Gruss, die Art des Stehens, des Sprechens mit dem Lehrer, die Haltung der Klasse beim Erscheinen, z. B. bestes und nicht gedrilltes Antreten und immer wieder die notwendige Ruhe und Selbstbeherrschung selbst haben, selbst ausstrahlen, aber auch konsequent verlangen.

Lebhaftigkeit, wo sie am Platz ist, aber raschestes und häufig geübtes Umschalten auf Sachlichkeit und immer wieder betonte Erziehung zu Ruhe und Beherrschung. Die stillen Momente der Stunde müssen in verstärktem Masse erzieherisch wirksam werden, und kein Wort der Erklärung ohne diese Voraussetzung. Wir brauchen heute mehr denn je die Besinnung und Innenschau und die entstehen nie bei Krach und Lärm. Keinen saloppen Zirkus im Ankleideraum dulden und auch hier versuchen, ohne unmittelbare Aufsicht zu wirksamer Selbstführung zu kommen.

Kein übertriebenes Aufputzen in der Einleitung am Beginn der Stunde. Warm machen, ja, aber nicht Markt machen, nicht ausgleiten lassen, sondern im Gegenteil in raschster Bewegung zu Beherrschung zwingen. Besonders in der Oberstufe zweckhafte Formen der Fang- und Wurfschulung in Verbindung mit intensiver Laufarbeit naiveren Spielformen vorziehen. Auch schon hier die einleitenden Formen bei unserer kurzen Arbeitszeit zu systematischen Vorübungen für die Kampfspiele heranziehen. Schnelligkeitssteigerung im Lauf und Zuwurf, Ballbehandlung für Hand- und Basketball, technische Aufgaben des Prellens und Deckens einbauen, alles im flotten Lauf und ohne überflüssiges Sprechen. Das alles bereitet die Stunde besser vor als ein übermässiges, ungeformtes Austoben nur um der Bewegung willen.

Vor allem aber im Anschluss daran den ausserordentlichen erzieherischen Wert der Formungsarbeit voll ausnützen. Keine Angst vor der geordneten Aufstellung in Viererreihen. Sie gibt bessere Uebersicht und besseren Vergleich. Beste Haltungskontrolle und Haltnungsarbeit bei möglicher Ruhe, Konzentration und Selbstbeobachtung zu erreichen suchen. Davon aber wirklich etwas verstehen und immer wieder vom Physischen ausgehend zu seelisch geistiger Formkraft überleiten. Hier in der Atmosphäre der Selbstbeobachtung und Innenschau wirkt ein richtiges Wort doppelt stark. Zur Selbstbeobachtung auch die Fremdbeobachtung heranziehen, wenn nötig mit groteskem Bewusstmachen der heute so üblichen Schlurfmanieren in Haltung, Gang, Benehmen und Gespräch.

Die Leistungsarbeit muss ähnlichen Gesichtspunkten unterstellt werden. Die von uns gewollte und erstrebte Freude muss von innen her kommen, als bester methodischer Aufbau in zweckhafter Gestaltung

mit klarer, für alle Schüler erkennbarer Zielsetzung. Sichtbare Leistungssteigerung ohne physische Ueberspannung, dem Leistungsniveau weitestgehend durch Stufengliederung angepasst ist hier unsere Aufgabe. Sachlicher Ernst bei lustbetonter Arbeit muss zur dauernden Parole werden. Die von uns gewollte und erstrebte Freude muss von innen her kommen, als Ausdruck des durch erhöhten Einsatz Erreichten. So wird sie wertwirksam werden und nicht nur als Hetz und Gaudi aufscheinen. Immerwieder von allen vollen Einsatz verlangen und jeden Versuch des Blödelns oder der bewussten Herabminderung des Einsatzes in strengster Weise ausschalten. Die Basis der sachlichen Arbeit mit vollwertigem Einsatz muss unter allen Umständen gewahrt bleiben. Hier darf man kein Auge zudrücken und ein fescher Kerl sein; hier geht es um Charakterformung im wesentlichsten Sinne. Mutschulung, wo sie am Platze ist und immer angepasst an das Leistungsniveau. Keine Krampfdinge verlangen, die eine Gefährdung ergeben können, aber auch nicht zu weich anpacken. Man muss manchmal mit der männlichen Jugend an die bewusste Grenze herangehen, auch wenn wir alle wissen, dass uns niemand beisteht, wenn dabei einmal etwas schiefgeht, vor dem niemand gefeit ist. Alles aber nur bei bester methodischer Vorarbeit und genauester Beobachtung des einzelnen und dessen, was ihm zugemutet werden kann. Auch eine gewisse Härte ist notwendig, sowohl in der Formungs- als auch in der Leistungsarbeit. Gerade in erhöhten Belastungen, die aber immer noch an der Grenze des physiologisch Richtigen bleiben müssen, wird der Reaktionstyp sichtbar und zeigt seine sehr subjektive Art zu reagieren. Da kann man oft sehr rasch die Spreu von dem Weizen scheiden.

Nun noch ein Wort zum Spiel. Es ist die jugendgemässe Form der körperlichen Betätigung und enthält am stärksten das Moment der Freude in sich. Doch das Spiel genügt nicht für eine allseitige Körperbildung, und es enthält auch nicht alle Formen der Leibes- und Charaktererziehung vom Geistig-Seelischen aus. Ein Lehrer, der nur spielen lässt, versäumt und vergibt wesentliche Wirkungsbahnen des grossen Bereiches der Leibeszweier und genügt nicht dem Leitgedanken, die unser österreichisches Schulturnen von seinen Schöpfern erhalten hat. Es darf immer nur an der Stelle stehen, die ihm im Gesamtrahmen zukommt. In der Art seiner Gestaltung müssen die von uns gewollten Erziehungsfaktoren erkennbar werden und wir müssen verschiedene Spiele auch bewusst in diese Richtung steuern und wohl auch spielmässig verändern. Vermehrte Erziehung zu grösserer Konzentration durch erhöhte Ruhe, vor allem im lebhaften Spiel und Kampfspiel. Immer wieder auch hier Spieltätigkeit ohne Sprechen einschalten, sie erzieht zu Beherrschung und bringt doppelten Arbeitserfolg. Dies gilt für die einfachen Saalspiele genau so, wie für die Kampfspiele. Die älteren Kollegen werden sich noch erinnern, wir hatten seinerzeit grosse Endspiele bei Bundes- und Landesmeisterschaften mit absolutem Sprechverbot und es wurde damals sicher nicht schlechter gespielt, wenn sich auch die Spieltätigkeit in mancher Hinsicht technisch verfeinert hat. Aber auch dieses Sprechverbot nicht mit harten Strafmitteln zu erzwingen suchen, sondern den Schüler zu bewusst gewolltem Bemühen führen. Nicht mit brutalen Zwangsmitteln arbeiten, sondern mit feiner seelischer Steuerung, die viel wirksamer und nachhaltiger ist... ...Freiwerden von allzu automatisiertem Drill, vom befohlenen Zwang, ohne aber auf die rhythmisch bestimmte, gemeinsame Arbeit zu verzichten. Freiwerden aber auch von allzu spielerischer Vielseitigkeit, ohne

zweckhaften Einbau. Keine hergeholten krampfigen Mussformen, um einem Stundenschema zu genügen, besonders im Ausklang der Stunde. Zweckhafte Ueberleitung ohne Bruch. Jede Stunde muss, ich wiederhole es noch einmal, eine bestimmte Zielsetzung und mit dieser einen für Lehrer und Schüler sichtbaren Arbeitserfolg bringen und nicht nur bessere oder schlechtere Betätigung sein. Hier wollen wir keinen anderen Weg gehen als in den theoretischen Fächern auch. Man kommt mit einer solchen Arbeitsweise der seelischen Einstellung der vom Spitzensport stark beeinflussten Jugend näher, ohne in den Fehler zu verfallen, die absolute Höchstleistung anzubeten. Immer wieder die eigene Leistungsfähigkeit in den gegebenen Grenzen der vererbten Konstitution zu steigern suchen durch zweckhafte Verbesserung der technischen und konditionsmässigen Voraussetzung. Schon die Wahl solcher Worte, die wir bisher im Schulturnen vermieden haben, die aber der Schüler überall hört und liest, ruft sein Interesse wach und führt zu einer anderen Einstellung. Alles aber ohne Uebertreibung, immer eingedenk der tiefen physischen, geistigen und sittlichen Zielsetzung.

Daher auch beste Erziehung zu Kameradschaftlichkeit und Ritterlichkeit, zum Verlierenkönnen, zur Achtung des Gegners und der Spielleiter. Beissender Spott und vernichtende Kritik gegenüber der Spieler- und Publikumshaltung, wie sie sich oft auf Fussballplätzen austobt. Strengste Ahndung und Bestrafung jeder Entgleisung in dieser Richtung; bewusste Rohheit führt zum Ausschluss aus jeder Kampfmannschaft, selbst bei grösster Begabung. Hier muss der sportliche Gedanke des fair play ganz gross herausgestrichen werden. Von diesem Leistungsstreben in sportlicher Hinsicht ausgehend, ergibt sich die Notwendigkeit, auf die ganze Lebensweise des Schülers einen gewissen Einfluss zu nehmen. Steter Kampf gegen das wieder zunehmende Rauchen und Trinken der Jugendlichen. Gerade als Biologe weiss man aber, wie schädlich und leistungsmindernd sich beides (vor allem im Entwicklungsalter) auswirkt. Ich nehme keinen Schüler in eine Kampfmannschaft, von dem ich weiss, dass er ständiger Raucher ist, auch bei bester spielerischer Leistung. Wir müssen die Schüler in sachlicher und trocken-medizinischer Form aufklären und keine moralischen Predigten halten. Das hilft, wenigstens manchmal.

Im Juni-Heft «Das Beste» aus Reader's Digest, 1958, ist nachfolgende Geschichte erschienen:

Unterricht im Lebensmut

Aus der Wochenschrift Christ und Welt

Eines Abends liess sich ein völlig verstörter Däne mit der Provinzstadt Nysted verbinden und sagte zu einem Mann, den er noch nie in seinem Leben gesehen hatte: «Mein Name ist Hansen. Ich wollte Ihnen sagen, dass ich soeben mein linkes Bein verloren habe.» Am andern Ende des Drahtes erklang eine warme Stimme mit der merkwürdigen Erwiderung: «Meinen Glückwunsch.»

Der weitere Verlauf des Gespräches ist im Wortlaut nicht bekannt, aber als es beendet war, legte Hansen leichten Herzens den Hörer auf, denn es war ihm soeben etwas Besseres zuteil geworden als Mitleid, nämlich die nüchtern praktischen Vorschläge Stig Guldbergs, der aus Erfahrung weiss, was ein Mensch trotz schwerster Behinderungen — oder manchmal vielleicht gerade deswegen — zu leisten vermag.

Vor elf Jahren wurde Guldberg, damals Waffenmeister bei den dänischen Königshusaren, nach einem Brand zum Sprengen eines Schornsteines zugezogen. Etwas ging dabei schief. Als er mit Lungenriss und Schädelbruch in die Klinik gebracht wurde, atmete er noch, konnte aber weder sehen noch hören, von seinem linken Schenkel war das Fleisch abgefetzt, und als die Schwestern seine Hände sahen, dachten sie bei sich: «Besser für ihn, er wäre tot.»

Weil Guldberg das Leben liebte und weil seine tapfere junge Frau Kirsten ihn liebte, gewann er das Augenlicht und das Gehör wieder, und Bein und Lunge heilten. Aber anstatt der Hände hatte er nur noch bandagierte Stümpfe.

Stig Guldberg hätte sich mit seiner Pension zur Ruhe setzen und den Rest seines Lebens verjammern und verdösen können. Aber es war ein Funke in ihm, etwas Beharrliches und zugleich Aufstrebendes, das ihn trieb, sich sein Ziel höher zu stecken — so hoch, dass heute die Ferienlager, die er jeden Sommer in Dänemark für gelähmte und amputierte Kinder organisiert, in ganz Europa berühmt und in der Welt einzigartig

sind. Einzigartig, weil Guldberg infolge seines eigenen Leides sich darauf versteht, scheues Selbstmitleid eines körperlich behinderten Kindes in frohes Selbstvertrauen zu verwandeln.

Nach dem Krieg wurden ganze Waggonladungen bleicher kleiner Menschenkinder nach Skandinavien geschickt, wo sie wieder aufgefüttert wurden und sich in der Sonne erholten. Aber unter ihnen allen sah Guldberg keines der vielen tausend Kinder, die Arme, Beine, Hände oder Füsse verloren hatten. «Warum nicht?» fragte er bei den Hilfsstellen an. «Weil wir», bekam er zur Antwort, «keine kranken Kinder in unsere Aktion einschliessen können.»

Guldberg war empört. Solche Kinder seien durchaus nicht krank, erklärte er, aber wenn man sie in irgendwelchen Anstalten hinvegetieren lasse, könnten sie's freilich noch werden. Er beschloss etwas für sie zu tun. Mit einer zusammenlegbaren Baracke, wie sie die dänischen Bauern für Hochzeiten mieten, einer Wagenladung Betten aus einem früheren deutschen Lager, Laken und Woldecken von einem alten Husarenregiment und dazu einem halben Dutzend freiwilliger Enthusiasten und einem kleinen, aber ausschlaggebenden Zuschuss der dänischen Regierung stellte Stig Guldberg sein erstes Ferienlager an der See auf die Beine. Anfang Juni 1950 kam eine Gruppe von sechzig versehrten deutschen Kindern im Lager an. Zwei Monate später führen sie braungebrannt, zuversichtlich, selbständig, fröhlich und um etliche Pfund schwerer wieder heim. Die meisten von ihnen hatten trotz ihrer Behinderung schwimmen gelernt.

Seitdem hat Guldberg jeden Sommer mehrere solcher Lager eingerichtet, auch ausserhalb Dänemarks, so in Schweden, Oesterreich und Deutschland, wo er kürzlich das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse erhalten hat. Und viele hundert gelähmte oder schwerbeschädigte Kinder aus einem Dutzend Ländern hatten nicht nur die Gelegenheit zu einem herrlichen Aufenthalt, son-